Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 22 (1928)

Heft: 10

Rubrik: Aus Taubstummenanstalten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus Taubstummenanstalten

Strümpsestricken der Anaben. Weitere Untworten auf die bezügliche Anfrage in Nr. 4 der "Schweiz. Gehörlosenzeitung". (Um Wiederholungen zu vermeiden, erscheinen sie nur außzugsweise.)

Fräulein L. H. in St. schreibt: Warum schneibern Männer und Knaben, während sie weder stricken noch stopfen wollen? Das paßt doch gut zueinander. Wenn die Knaben schon früher gestrickt hätten, so würden sie sich jeht nicht schämen. Sie schämen sich also ohne Grund.

Eine Mutter, welche keine Tochter hat, wäre gewiß froh, wenn ihr Sohn seine Strümpse selber flicken wollte. Warum soll sie sich immer über die Arbeit bücken und für den großen, starken Sohn schaffen, während er dem Sport und Kino nachläuft? Also fort mit der falschen Scham!

Fran H. in M. schreibt u. a.: Mein Bruder, der jetz Tramkondukteur ist, hat in seinen jungen Jahren mehrmals ein Paar Strümpse für sich gestrickt. Und er war stolz darauf, daß er mehr konnte als andere Männer. — Mein Mann hatte einen Unfall am Fuß. Das war so lang-weilig. Da kam er auf den Gedanken, er könnte stricken. Ich gab ihm Wolle und half ihm zu-recht und siehe da, als er wieder gehen konnte, hatte er für den kleinen Ernstli ein Paar Finkli gemacht. Stricken ist vorzüglich gegen die Langeweile. Und erst noch, wenn man nicht wegen jedem Loch die Flickerin bezahlen muß!

Nachwort des Fragestellers: Einzig Herr S. in R. lehnt Stricken und Stopfen als Anabenarbeit ab. Er tut dies, ohne auf den Rernpunkt der Frage einzutreten rein gefühls= mäßig, während die verstandesgemäße Be= gründung versagt. Alle andern Einsender sehen keine Schande dabei, wenn die Knaben stricken oder stopfen. Eine sehr interessante und auf den ersten Blick bestechende Begründung für die Ablehnug der Knabenstrickarbeit bringt Herr B. in M., wenn er schreibt, der Knabe finde es unter seiner Würde (zu stricken), weil es dazu weder Mut noch Kraft brauche. Allein hier taucht nun die Frage auf, warum dann beispielsweise das Schneidern, das duch auch weder Mut noch besondere Araft erfordert, von den Anaben ohne weiteres als Männerarbeit gewürdigt und ausgeübt wird.

Nach meiner Ansicht handelt es sich um eine pure Gewohnheit. Man erinnere sich daran, daß z. B. das Schneidern als Männerarbeit vor Zeiten ebenso gering geschätzt war wie heutzutage das Stricken und Stopfen. Zahl= reiche Schnurren und Spottgedichte zeugen da= von. Ein Männlein von 99 Pfund genügte für diesen Beruf. Jett denkt man anders dar= über. Bur Berstellung eines gutsitenden Anzuges braucht es einen ganzen Mann und der tüchtige Schneider ist genau so geachtet, wie jeder andere Berufsmann. Man hat sich eben an die schneidernden Männer gewöhnt. So würde man sich mit der Zeit auch an die strickenden Männer gewöhnen. (In gewissen Ländern ist dies bereits der Fall).

Die Antworten auf meine Anfrage haben mich ermuntert, mit der Knabenstrickerei als gelegentlicher Zwischenarbeit fortzusahren. Fedensalls ist diese Arbeit ebenso nüblich und ebenso männlich, wie die von Herr S. vorgeschlagene Winterfinken- und Bodenteppichslechterei. Und schließlich gilt hier wie überall das Wort: Es kommt nicht so sehr darauf an, was man tut, sondern wie man es tut.

Mit bestem Dank an alle Einsender,

5. Gfeller, Aarau.

Fräulein Anna Ueberfar,

Haushälterin der bernischen Anabentaubstummenanstalt von 1865 bis 1902.

Fräulein Anna Uebersax stammte aus dem Oberaargau und hat am 15. September 1830 das Licht der Welt erblickt. Schon frühe war sie von dem Wunsche beseelt, sich der mensch= lichen Gesellschaft hilfreich zu erweisen und am 3. April 1852 erhielt sie das Patent als Hebamme. Diesen Beruf übte sie an ihrem Heimat= orte Thörigen treu und gewissenhaft aus bis zum Beginn des Jahres 1865, von welcher Zeit an sie die Stelle einer Haushälterin in der Taubstummenanstalt Frienisberg und nach der Uebersiedlung der Anstalt im Herbst 1890 in Münchenbuchsee, mit größter Singabe und Aufopferung bekleidete, bis ihr Bruder im Jahr 1902 als Anstaltsvorsteher zurücktrat.

Während dieser langen Zeit war sie zunächst ihrem Bruder allezeit eine freundliche Beraterin und Helserin, die durch ihre edle, uneigennützige Gesinnung, durch ihr besonnenes und ruhiges Wesen, sowie durch ihr praktisches Geschick viel zum Gedeihen der Anstalt beigetragen hat. Und



Fräulein Anna Aleberfax.

dem übrigen Anstaltspersonal, der Lehrerschaft und den Bediensteten des Hauses war sie als unermüdliche, aufopfernde Hausmutter ein leuch= tendes Vorbild und ein Trost, eine Hilfe in allen Nöten. Und mit welcher Hingebung und Treue, mit welcher nie versiegenden Liebe hat sie sich der taubstummen Zöglinge angenommen! Das trauliche Zimmer der Anstaltsmutter, das "Annazimmer" war ihnen eine liebe Zufluchts= stätte, wohin sie mit all ihren Anliegen gehen durften und jederzeit williges Gehör fanden. Beinahe 40 Jahre lang hat sie da an der Seite ihres Bruders in hingebender Treue zum Wohle der armen Kinder gewirkt und sich damit die Anerkennung aller derer erworben, die ihr im Leben nahe gestanden sind.

Nach dem Rücktritt ihres Bruders zog sie mit demselben und einer Nichte am 10. Juli 1902 nach Bern, wo sie seither im Berein mit ihren Angehörigen noch eine Reihe glücklicher Jahre und viele sonnige Tage genießen

konnte. Aber auch hier konnte sie nicht müßig gehen, denn die Arbeit war ihr Bedürfnis, eine Erquickung für Leib und Seele. Allerdings machten sich in den letten Jahren auch bei ihr Altersbe= schwerden geltend und bei ihrem hohen Alter hatte sie auch schon längere Zeit Todesgedanken. Aber sie war zum Sterben bereit, denn der Tod war ihr keine Schreckensgestalt, sondern ein freund-licher Bote Gottes. Darum hatte sie, die in allen Dingen auf peinliche Ordnung hielt, ihr Sterbekleid schon vor vielen

Jahren gerüstet.

Nachdem sie am Montag, den 30. Dt= tober (1911) nachmittags noch einen Spaziergang im Garten gemacht hatte, verbrachte sie den Abend mit dem Bruder und der Nichte und las ihnen aus einem Blatt für Krankenpflege vor. Etwas vor 9 Uhr ging sie wie gewohnt zu Bette. Am folgenden Morgen halb 6 Uhr hörte der Bruder sie husten, und wie er nach= sah, saß sie in der Ecke des Ruhebettes und rang nach Atem. Der Bruder deckte sie zu, gab ihr zu trinken und ließ den Arzt holen. Aber die Patientin fühlte bei klarem Verstand, daß ihr hienieden fein Arzt mehr helfen könne, und sagte: "Ich muß sterben" und hieß den Bruder sich zu ihr setzen. Nach und nach wurde der Atem leichter, der Buls langsamer und um 6 Uhr beugte sich der Todes=

engel freundlich zu ihr hernieder und reichte ihr die Friedenspalme. Sie schlummerte zur Ruhe des Volkes Gottes ein im hohen Alter von 81 Jahren und 1¹/₂ Monaten. Wir aber wollen das Andenken der teuren Toten segnen im Gedanken an das schöne Wort der Schrift: "Ich kenne deine Arbeit und deine Liebe, beine Geduld und beinen Glauben und daß du je mehr und mehr getan hast".

> (Aus Sutermeister Quellenbuch zurückgezogen.)

Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Mitteilungen des Vereins, seiner Sektionen und Kollektivmitglieder

Zürcherischer Zürsorgeverein für Taubstumme. Aus dem Jahresbericht 1927. Ueber das Jahr 1927 können wir gottlob berichten, daß außer unserm Kollektivmitglied, dem Zürcher= ischen Verein für firchliche Liebestätigkeit, 863